

Rezension



Thomas Rakebrand:
 „Gehört das dann der Welt
 oder YouTube?“ *Junge
 Erwachsene und ihr Ver-
 ständnis vom Urheberrecht
 im Web 2.0.* München 2014:
 kopaed. 130 Seiten,
 14,80 Euro

Wem gehört das Internet?

Der Autor der vorliegenden sozialwissenschaftlichen Studie zum Urheberrecht im Internet rückt einmal nicht die Sichtweise von Gesetzgebung und Industrie, sondern die der jungen erwachsenen Nutzer in den Fokus. Sein Erkenntnisinteresse formuliert er mit der Frage: „Welches Verständnis haben junge Erwachsene vom Urheberrecht und seinen Bestimmungen mit User-Generated Content (UGC)?“ (S. 15). Diese Hauptforschungsfrage untergliedert Thomas Rakebrand in die Unterpunkte: Was wissen junge Erwachsene über das Urheberrecht, über welche Informationskanäle gelangen sie an ihr Wissen, inwiefern setzen sich die jungen Erwachsenen bei ihrer Medienaneignung mit dem Urheberrecht auseinander und welche Bedeutung hat entsprechendes Medienhandeln für die Bildung ihrer Identität?

Zunächst widmet sich der Autor dem Untersuchungsgegenstand und verschafft seinen Leserinnen und Lesern von der Entstehungsgeschichte des Urheberrechts bis hin zur gegenwärtigen Gesetzeslage einen guten Überblick. Begrifflichkeiten wie Werk, Urheber, User-Generated Content (UGC) werden definiert, Verwertungs-, Nutzungs- und Urheberpersönlichkeitsrechte aufgelistet und urheberrechtsrelevante Vorgänge wie das Aufzeichnen und die Veröffentlichung von Medieninhalten im Internet benannt. Im Kapitel *Theoretische Ansätze, Begriffe und Prämissen* geht Rakebrand auf die Moralentwicklung und Identitätsbildungsprozesse bei jungen Erwachsenen ein und erläutert schließlich die medienbezogenen Ansätze der Mediensozialisation, -kompetenz und Medienaneignung.

Rakebrand legt dar, dass der gegenwärtige Forschungsstand zum urheberrechtsrelevanten Medienhandeln generell sowohl innerhalb einzelner wissenschaftlicher Disziplinen als auch zwischen diesen Lücken aufweist. Zudem stammen entsprechende Analysen überwiegend aus dem Bereich der Rechtswissenschaften und basieren nicht auf empirischen Untersuchungen. Empirische Erhebungen seien oftmals von Interessenverbänden der Industrie oder durch sonstige wirtschafts- bzw. marktorientierte Auftragsforschung initiiert; der Internetnutzer werde dabei oftmals „bloß“ als potenzieller „Urheberrechtsverletzer“ in den Blick genommen.

Mit seiner empirischen Studie, die ausschließlich qualitative Methoden zur Erhebung verwendet und einen subjektorientierten Ansatz verfolgt, kann Rakebrand diesem defizitären Forschungsstand begegnen. Für seine

Untersuchung rekrutierte er potenzielle Teilnehmer mittels Fragebogen. Elf geeignete Teilnehmer im Alter von 20–25 Jahren wurden anschließend für zwei Gruppendiskussionen ausgewählt. Die Unterteilung in die jeweilige Gruppe erfolgte anhand der beruflichen Ausrichtung der Teilnehmer: angehende/nicht angehende Medienberufler. An die Gruppendiskussionen schlossen sich sechs leitfadengestützte Interviews an.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Befragten keine hinreichenden Kenntnisse zu urheberrechtlichen Bestimmungen haben. Dies schließt sie in ihren Augen von der Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs und damit vom Aushandeln entsprechender Reformbestrebungen aus. Die Befragten fordern daher in erster Linie eine Reduktion der Komplexität des Regelwerks bzw. eine Transparenz des Gesetzes. Rakebrand plädiert für eine entsprechende Wissensvermittlung. Ein interessantes Ergebnis ist außerdem, dass den jungen Erwachsenen die Anerkennung der Urheberschaft (Namensnennung bei Veröffentlichung eigener Werke im Netz) wichtiger ist als die finanzielle Verwertung ihrer Werke.

Empfehlenswert ist die Publikation zum einen für diejenigen, die die urheberrechtlichen Bestimmungen durch die Brille eines Medienwissenschaftlers betrachten wollen und sich dabei intensiv mit den einzelnen Theorien (zur Mediensozialisation, -kompetenz und Medienaneignung) auseinandersetzen möchten. Zum anderen ist die Sichtweise der jungen Prosumer (Produzent + Konsument) interessant. Dabei darf man sich allerdings nicht von dem fachspezifisch eingefärbten Sprachduktus abschrecken lassen.

Aufgrund der wenigen Befragten sowie der fehlenden Rekrutierung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit „formal niedriger Bildung“ und ohne medien-spezifischen Background (selbst dem „nicht angehenden Medienberufler“ war mehrheitlich das Thema „Urheberrecht 2.0“ vertraut) ist für die aufgestellten Thesen und Ergebnisse keine Allgemeingültigkeit anzunehmen. Selbstkritisch sieht der Autor daher auch noch weiter gehenden Forschungsbedarf.

Anke Soergel

Anmerkung:

Thomas Rakebrand ist diesjähriger medius-Preisträger (fsf.de/veranstaltungen/medius/medius-2015/). Das hier besprochene Buch ist aus seiner prämierten Masterarbeit hervorgegangen. Die Besprechung seiner Publikation wurde bereits vor der Jury-Entscheidung verfasst und erfolgte unabhängig von der Preisvergabe.